

Tessin für Anfänger

Autor(en): **Küchler, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **104 (1978)**

Heft 45: **Ferien in der Schweiz**

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-616230>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Tessin für Anfänger

Liebe Zucchini!

DAS SIND *SIE*. DAS BIN AUCH ICH. Das sind wir Deutschsprechenden alle für die Tessiner. Ersparen Sie sich den Griff zum Wörterbuch! Dort finden Sie unter «zucchino» nur die Uebersetzung «Gartenkürbis», was wohl auch nicht viel weiterhilft. Zucchini entspricht einfach – mit umgekehrtem Vorzeichen, aber in ebenso grosser Herzlichkeit! – dem, was wir Italienischsprechenden anhängen, «Tschingg» oder «Maiser» etwa . . .

Es wäre übertrieben, zu behaupten, alle Tessiner seien auf alle Zucchini jederzeit gut zu sprechen. Aber dem liegt meistens ein Missverständnis zugrunde. Deutschschweizer und Deutsche sehen das Tessin ja meistens nur in den Ferien, in Ferienstimmung auch. Dazu wird es ihnen auch immer als heiter bis sonnig geschildert, die Tessiner als immer fröhliche und lustige Leutchen, «die Sonnenscheinchen der Nation» quasi.

Dabei ist auch der Tessiner Alltag nicht immer ein Vergnügen. Ist nie nur ein reines Vergnügen gewesen. Noch vor gut hundert Jahren hatten die Tessiner zwar ein herrlich schönes und grosses Gebiet, viel Land, viele Täler, wilde Bäche, schöne blaue Seen, einen tiefen Glauben, fast keine Touristen – und nichts zu essen. Viele waren zum Auswandern gezwungen. Nach Amerika verschlug es sie, nach Australien gar, die Bemitleidenswertesten unter ihnen in die Deutschschweiz . . .

Heute ist die Situation selbstverständlich ganz anders. Heute haben die Tessiner zu essen. Und zu trinken. Sie haben verbaute Bäche, verschmutzte Seen, verstopfte Strassen, Autofriedhöfe allüberall, Touristen in Massen und bald einmal den Atomüll. Nur *Land* haben sie fast keines mehr. Das haben nun eben die Zucchini. Die Tessiner sind gerade daran, die letzten alten Häuserruinen und Ställe an tessinhungrige Deutsche und Deutschschweizer zu verkaufen. Die Tessiner lachen sich krumm darüber, was *die* nämlich für derartige Schutthaufen zahlen. Mit dem Geld können sie gleich die Anzahlung für einen neuen Fiat leisten und in einen Wohnblock oder in eines dieser modernen Flachdacheinfamilienhäuschen ziehen. Wissen Sie, so eines mit einem grünen Wellplastic-Vordächlein und einer Plasticmadonna in der Nische beim Hauseingang oder vor dem Haus auf dem Rasen. Dort wo nördlich der Alpen jeweils Gartenzwerge stehen.

Und die Zucchini opfern dann Ferien, Geld und Nerven (Sie sehen, ich spreche da aus Erfahrung), um die erworbene Ruine wieder bewohnbar zu machen. Diese Ställe oder Rustici machen sie schöner als sie je waren. Man will doch diesen Tsch- Tessinern zeigen, was sich da alles herausholen lässt. Und alles mit Stil, bitte sehr.

Vor den Fenstern echte Engadiner Blumengitter. Vordächlein aus dem unverwüstlichen und praktischen grünen Wellplastic. Eine rotweisse Fahnenstange. Und einen Namen ans Haus, so einen echten, typischen im Stile: «Casa Romantica», «Casa del Sole» oder «Casa Lorenza». (Die Gattin heisst zwar Frieda, aber der Hausherr hatte seinerzeit kurz nach dem Weltkrieg am Ceneri oben einmal eine Serviertochter –, aber lassen wir das!) Nein, auch diese Namen kommen in bestem Schmiedeisen, wie es nun mal im süddeutschen Raum an jeder

vorfabrizierten Villa der Brauch ist, dort an die fein säuberlich verputzte Hauswand. Und auf dem Rasen vor dem Haus, dort wo bei den Einheimischen die Madonna steht, dort stellen sie ein Grüppchen von Gartenzwergen hin.

Ja, eine schlimme Geschichte, die das Tessin durchgemacht hat. Warum ich trotz allem hier unten bleibe? Weil es das *andere* Tessin auch noch gibt. Zum Glück. Und hoffentlich noch lange. So schwer zu finden ist es auch nicht. Meiden Sie die Hauptstrassen, Touristenmenüs, Parkhäuser, «folkloristische» Darbietungen in den Ferienzentren und bessere Quartiere, wo Sie ohnehin alle zehn Meter an eine Tafel «Privat» oder «Durchgang verboten» oder «Bauland zu verkaufen» (folgt Liechtensteiner Telefonnummer) stossen. Und wo man ausschliesslich deutsch spricht. Dann sind Sie nämlich schon dort. Klar, Sie bleiben Zucchini selbst bis ins dritte oder vierte Glied. Aber Zucchini wird dann ganz anders ausgesprochen, dass man darauf fast stolz sein könnte. Fast.



Illustration: Hans Küchler

WAS IST DAS SCHWEIZERISCHSTE AN (IN) DER SCHWEIZ?

Für das Schweizerischste halte ich – was mich immer beeindruckt hat: Die gleichzeitige Grosszügigkeit und Kleinlichkeit des Schweizlers. Wenn es darum geht, im Grosse zu helfen, mit Millionen von Franken, etwa für Hochwasserschädigte in Indien oder zur Unterstützung des Roten Kreuzes – da können die Schweizer tatsächlich grossmütig sein. Aber ihre Rappenspalterei andererseits verblüfft mich stets.

Ich war einmal von einem Schweizer Geschäftsmann zu einem Kaffee eingeladen, zur Besprechung einer Gefälligkeit, die ich ihm erweisen sollte. Ehe wir uns trennten, bezahlte er seinen Kaffee, nicht aber auch meinen.

Ein Schweizer Freund erklärte mir das später so: «Wenn schon die ganze Welt den Schweizer Franken liebt – weshalb nicht auch wir?»

Und in der Tat – die ganze Welt liebt den Schweizer Franken, und nur der Schweizer schätzt auch den Schweizer Rappen!

GEORGE MIKES, LONDON